

Armutstourismus: Warum es nicht so hässlich ist, wie es sich anhört

Letzte Woche habe ich The Case Against Sharing gelesen, einen Beitrag auf Medium, in dem Airbnb, Lyft und ähnliche Dienste als Big Sharing bezeichnet wurden. Der Satz stellte sofort meine Nackenhaare auf. Es trieft vor Zynismus, nimmt etwas wirklich sehr Schönes und reduziert es auf etwas Seelenloses: ein Unternehmensvehikel, das nur existiert, um Geld zu schaffen. Big Sharing besudelt das Phänomen des echten Teilens. Es impliziert, dass es sich nicht so sehr um ein Phänomen als vielmehr um eine Vorstandsstrategie handelt, die mit dem einzigen Zweck zusammengestellt wurde, das Individuum zu einer Ware zu machen. Für mich zeigt es, wie …

Letzte Woche habe ich The Case Against Sharing gelesen, einen Beitrag auf Medium, in dem Airbnb, Lyft und ähnliche Dienste als Big Sharing bezeichnet wurden. Der Satz stellte sofort meine Nackenhaare auf.

Es trieft vor Zynismus, nimmt etwas wirklich sehr Schönes und reduziert es auf etwas Seelenloses: ein Unternehmensvehikel, das nur existiert, um Geld zu schaffen. Big Sharing besudelt das Phänomen des echten Teilens.

Es impliziert, dass es sich nicht so sehr um ein Phänomen als vielmehr um eine Vorstandsstrategie handelt, die mit dem einzigen Zweck zusammengestellt wurde, das Individuum zu einer Ware zu machen. Für mich zeigt es, wie mächtig ein hässlicher Begriff sein kann und wie instinktiv unsere Reaktion darauf ist.

Das brachte mich zu einem anderen ebenso hässlichen Begriff: Armutstourismus.

Armutstourismus , Slumtourismus oder Poorismus beschwören Bilder von privilegierten Kindern herauf, die trotz ihrer besten Absichten mehr schaden als nützen wie die ehemalige Voluntouristin Pippa Biddle so prägnant in diesem Beitrag einfängt.

Die Begriffe erinnern an Bilder von reichen Touristen, die fröhlich in ihre Geländewagen steigen, um einen Tag lang die zahnlosen Einheimischen anzustarren, alles in allem nur ein paar Stufen über jenem schrecklichen Fotoshooting in der Vogue India vor ein paar Jahren.

Aber hier ist die Sache: Ich denke nicht, dass Armutstourismus schlecht ist. Ich glaube, dass es in den meisten Fällen zu Verständnis, Empathie und einem in der entwickelten Welt selten gewonnenen Sinn für Perspektiven führt.

Ich sage das, weil ich jetzt ein anderer Mensch wäre, wenn ich nicht als 13-Jähriger einen Monat in Bangladesch verbracht hätte. Ich würde mehr an den Dingen hängen, die ich mit Geld gekauft habe, ich würde mehr Zeit damit verbringen, mich mit meinen Problemen zu beschäftigen, und ich hätte höchstwahrscheinlich meinen Job nicht aufgegeben, um mit dem Rucksack über den Pazifik zu reisen.

Ich würde sicherlich nicht so viel an fantastische gemeinnützige Organisationen wie Watsi spenden oder sie für andere Menschen einsetzen. Ich denke, man kann mit Sicherheit sagen, dass meine Erfahrung mit 13 mir sehr geholfen hat und in geringerem Maße auch anderen geholfen hat.

Die meisten Menschen, die ich kenne, die extreme Armut gesehen haben, können sich an einen einzigen Moment erinnern, der alles nach Hause trieb. Für mich war es, einem der Dorfkinder einem Kind, mit dem ich geschwommen, gespielt

und gelacht hatte dabei zuzusehen, wie es in einem unserer Müllsäcke wühlte und zwei Brotkrusten herausfischte.

Wir fütterten die einheimischen Kinder, wann immer wir konnten, und von diesem Zeitpunkt an begannen wir auch, unsere Hygieneartikel im Boden zu vergraben, damit sie nicht mehr mit den Essensresten herumgeschubst wurden, die später herausgeholt wurden.

Vielleicht war meine Erfahrung nicht Tourismus an sich, da ich bei meiner Familie im Kindheitsdorf meines Vaters wohnte, aber die Lektionen, die ich gelernt habe, können an vielen anderen Orten von vielen anderen Menschen gelernt werden.

Ich glaube nicht, dass man bei einer Jeep-Tour durch die Slums von Mumbai oder einem geführten Spaziergang durch die Favelas von Rio ein nuanciertes Erlebnis sammeln kann, aber wenn Sie sich wirklich Zeit nehmen, um mit Einheimischen zu interagieren und etwas über ihr Leben zu erfahren, dann Armutstourismus . so hässlich es klingt kann dein Leben und das anderer bereichern.

Persönlich freue ich mich am meisten darauf, Menschen zu treffen, die anders sind als ich. Sehen Sie, es gab eine Zeit eine sehr lange Zeit sogar dass die einzigen Leute aus der Mittelschicht, mit denen ich zu tun hatte, meine Lehrer in der Schule waren.

Im Alter von 4 bis 18 Jahren gehörte fast jeder, mit dem ich sprach, der Arbeiterklasse an. Jetzt hat sich der Spieß komplett gewendet. Alle meine Freunde und fast alle, mit denen ich täglich spreche, sind gebildet und gehören der Mittelschicht an.

Die meisten von ihnen sind sehr sachkundig und zutiefst interessant, aber wir alle sorgen uns um die gleichen Dinge, wir sind über die gleichen Dinge empört und fühlen uns durch die gleichen Dinge ermutigt.

Ich möchte Menschen treffen, die ein anderes Leben führen, die meine Perspektive verändern und vielleicht ich ihre. Wenn das bedeutet, Zeit in einem Slum oder einer Favela zu verbringen, dann werde ich das tun. Wahrscheinlich wird es mich noch einmal komplett verändern aber das ist das Erstaunliche am Reisen.

Leitbild: Atlas & Boots

.

Details

Besuchen Sie uns auf: eine-reise.de